

ROBERTO GUSMANI – YASEMİN POLAT

EIN NEUES PHRYGISCHES GRAFFITO AUS DASKYLEION

Während der Ausgrabungen im Jahre 1993 wurde in Daskyleion (Sektor F-5, Nord) das beschriftete Fragment einer Schale gefunden (vgl. Abb. 1), das als Dask 93, CUI-CUO, unter der Inventarnummer 1225 registriert worden ist. Beschreibung¹:

Fragment einer grauen, monochromen Schale mit nach innen abgerundetem Rand; teilweise erhalten sind nur der Rand und die Wand, während der Gefäßfuß verlorengegangen ist;

Datierung: Ende des 6. bis Anfang des 5. Jh.s v. Chr.;

Niveau: 36,45 m – 36,30 m;

Durchmesser des Gefäßrandes: 15,8 cm;

Höhe des Fragments: 5,3 cm; Breite: 9,5 cm;

Tonfarbe: 5Y 6/1 (äußere Wand: 5Y 4/1);

Qualität der Oberfläche: glimmriger Überzug, innen und außen geglättet;

Buchstabenhöhe: 0,8–1,1 cm; Buchstabenbreite: 0,2–0,3 cm.

Das ungefähr 6 cm lange Graffito wurde in die Außenseite unmittelbar unterhalb des Gefäßrandes eingeritzt (s. Zeichnung, Abb. 2). Unter dem Graffito ist noch eine geometrische Figur (wie ein stilisierter Schmetterling) vorhanden, die jedoch nicht zur Inschrift gehört.

Unter den zahlreichen Scherben dieses in Daskyleion vorherrschenden Typs von Tonware wurde bisher nur ein vollständiges Exemplar gefunden², das einen runden Fuß aufweist. Im Falle unseres Fragments ist zwar der Fuß verlorengegangen, aber die Feststellung, daß die Wand des unteren Gefäßkörpers dort, wo sie auf den Fuß treffen sollte, dicker wird, während der Durchmesser der Schale sich hier

¹ Der archäologische Bericht wurde von Y. Polat verfaßt, für den epigraphisch-sprachlichen Kommentar ist R. Gusmani verantwortlich.

² Vgl. Y. Polat, Daskyleion'da ele geçen Gri Tek Renkli Seramiklerin Form Kataloğu (Unveröffentlichte Magisterarbeit, Izmir 1996), Lev. 26, no. 122.



Abb. 1

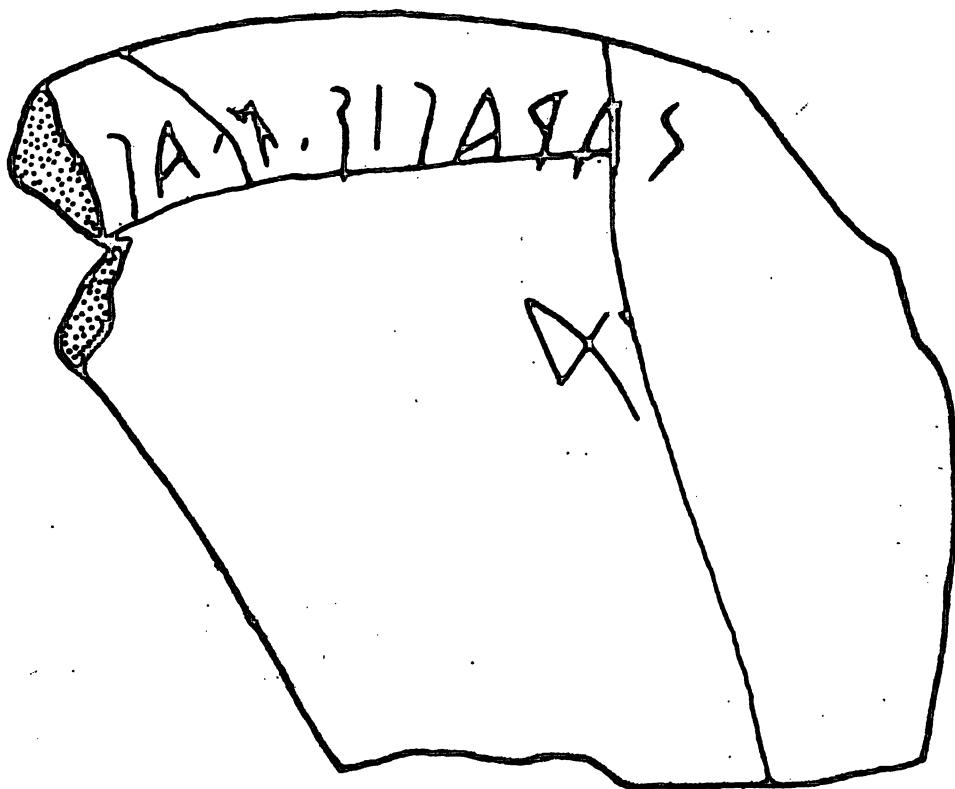


Abb. 2

verringert, läßt vermuten, daß dieses Gefäß keinen runden Fuß hatte. Eher dürfte man einen leicht ausgestellten Standring erwarten.

Der Umstand, daß Beispiele derartiger Schalen nicht in Westanatolien, sondern in Gordion³ aufgetaucht sind, ist trotz seiner beschränkten Bedeutung ein weiterer Beweis für die Beziehungen zwischen dem hellenistischen Phrygien und dem Herz des phrygischen Siedlungsgebietes, für die Anwesenheit einer phrygischen Bevölkerung in Daskyleion⁴ sowie für eine Verbreitung grauer monochromer Tonware nicht nur in Troas und Aiolis, sondern auch in Phrygien.

Während unsere Schale anhand der Formähnlichkeit mit anderen in verschiedenen Ausgrabungssektoren von Daskyleion gefundenen Scherben auf das Ende des 6. bzw. auf den Anfang des 5. Jahrhunderts zu datieren ist⁵, sind die ähnlichen Gefäße aus Gordion ungefähr zwei Jahrhunderte älter und stehen damit am Anfang einer Tradition, die wohl wegen der einfachen und handlichen Form derartiger Gegenstände längere Zeit lebendig geblieben zu sein scheint.

Das Graffito läuft von rechts nach links⁶ und besteht aus zehn vollständigen Buchstaben. Während rechts vom ersten⁷ Buchstaben freier Raum vorhanden ist (was die Möglichkeit, daß der Anfang der Inschrift erhalten sei, nahelegt), sieht man an der Bruchlinie links einen winzigen Rest (nämlich einen spitzen Winkel auf halber Höhe) eines weiteren Zeichens. Der Text dürfte also links unvollständig sein, die Anzahl der eventuell verlorenen Buchstaben bleibt selbstverständlich unbestimmbar.

Zwischen dem siebenten und dem achten Zeichen sind Spuren von einem oder gar zwei übereinander liegenden, nicht so tief eingedrillten Punkten zu sehen, die als Worttrennungszeichen interpretiert werden könnten. Der Abstand zwischen den Buchstaben ist aller-

³ G. K. Sams, *The Gordian Excavations 1950–1973: Final Report, Volume IV. The Early Phrygian Pottery* (The University of Pennsylvania, Philadelphia 1994), Fig. 19, no. 491.

⁴ Vgl. T. Bakır – R. Gusmani, Eine neue phrygische Inschrift aus Daskyleion, in *Epigr. Anat.* 18 (1991), 157–164, und: Graffiti aus Daskyleion, in *Kadmos* 32 (1993), 135–144; ferner T. Bakır-Akbaşoğlu, Phryger in Daskyleion, in *Frigi e frigio* (Atti del I° Simposio internazionale, Roma 16–17 ottobre 1995, Roma, Consiglio Nazionale delle Ricerche, 1997), 229–238.

⁵ Vgl. Y. Polat, a.a.O., *Lev.* 26–27, no. 122–141.

⁶ Die Angaben ‚rechts‘ und ‚links‘ beziehen sich auf eine Orientierung des Inschriftenträgers mit dem Gefäßrand oben.

⁷ Die Zählung der Zeichen berücksichtigt die Richtung der Inschrift, die – wie erwähnt – von rechts nach links läuft.

dings an dieser Stelle deutlich größer als sonst, so daß die Annahme einer Wortgrenze sich auf mehrere Indizien stützen kann.

Die Zeichen sind deutlich, nur in zwei Fällen sind leichte Beschädigungen festzustellen: Beim zweiten Buchstaben von rechts ist das rechte Bein in die Bruchlinie geraten, über die Deutung als A, das übrigens auch an neunter Stelle vorhanden ist, besteht jedoch kein Zweifel; im Falle des achten Buchstabens, dessen rechtes Bein nachträglich korrigiert wurde, offenbar weil es beim ersten Versuch zu schräg geraten war, ist ein γ (M) sehr wahrscheinlich, obwohl wegen einer Schramme nicht deutlich ist, ob das kürzere linke Bein den anderen Strich erreicht.

Was die Identifizierung der Grapheme betrifft, so bestehen bei der Mehrheit der Fälle keine Schwierigkeiten: Außer den beiden schon genannten Buchstaben, deren Deutung als Alpha bzw. My⁸ feststeht, ist das sechste Zeichen zweifellos ein Iota, das dritte eine eckige Variante des Rho⁹, während das erste mit dem üblichen phrygischen S gleichzusetzen ist, dessen Orientierung bekanntlich nicht funktional war, so daß linksläufige Inschriften wie unsere auch die nach rechts gewendete Spielart aufweisen können. Eine Interpretation der Graphemik dieses Textes anhand des phrygischen Schriftsystems, das in der bithynischen Ortschaft durch andere Zeugnisse belegt ist¹⁰, wäre also im allgemeinen durchaus möglich.

Unsicherheit besteht dagegen hinsichtlich der Identifizierung des an fünfter und zehnter Stelle auftretenden Buchstabens, der sich weder mit Gamma noch mit Lambda genau deckt¹¹. Da die beiden aufeinander treffenden Striche einen stumpfen Winkel bilden, wäre man eher geneigt, ein Gamma anzunehmen, sichere Parallelen für diese Sonderform sind allerdings kaum beizubringen: Die Unsicherheit betrifft auf jeden Fall nur den lautlichen Wert, nicht die Einordnung des Zeichens in das phrygische Schriftsystem.

Eine heikle Frage wirft dagegen Buchstabe Nr. 7 auf, der am Schluß des ersten Wortes vor der Interpunktions erscheint. Mit seinem fast

⁸ Die Variante mit einem kürzeren Bein ist in der altpolyphrygischen Epigraphik normal.

⁹ Der obere Querbalken wurde aus Versehen nach rechts verlängert.

¹⁰ Phrygisch ist in Daskyleion sowohl durch Graffiti als auch durch Steininschriften bezeugt, die (soweit datierbar) auf das 6. und 5. Jh. v. Chr. zurückgehen, vgl. die in Anm. 4 angegebenen Verweise. Eine neue beschriftete Stele wird demnächst von R. Gusmani und G. Polat veröffentlicht.

¹¹ Zu dem im Phrygischen oft fraglichen Unterschied zwischen Gamma und Lambda sind die Ausführungen von M. Lejeune in SMEA 10 (1969), 23 ff. immer noch maßgebend.

horizontalen Balken oben und dem nach unten verlängerten ‚Schwanz‘ erinnert ⌈ an die jüngere („kursive“) Abart des linksläufigen lydischen ś, das sich ebenso wie das normale phrygische s (s. Zeichen Nr. 1 in dieser Inschrift) aus dem Sigma (bzw. aus dessen Vorform, dem phönik. šīn) entwickelt hat. Der Herkunft nach dürfte man also im Prinzip ⌈ und ⌉ als bloße Varianten einunddesselben Graphems <s> auffassen. Einer solchen Interpretation steht aber die Schwierigkeit im Wege, daß die beiden in ihrer Gestalt (und in der Orientierung) so verschiedenen Realisierungen des Graphems hier im selben Wort auftauchen würden¹².

Eine andere Möglichkeit wäre, daß in diesem phrygischen Schriftsystem zwei Abkömmlinge desselben Prototyps (Sigma bzw. šīn) zu autonomen Graphemen geworden sind, insofern als ihre Verschiedenheit funktionalisiert wurde, z. B. um zwei Arten von Sibilanten wiederzugeben¹³. Daß im Phrygischen gewöhnlich ein einziger Sibilant belegt ist, schließt eine lokal differenzierte Situation¹⁴ nicht aus: Es sei immerhin darauf aufmerksam gemacht, daß in der von G. Neumann edierten Inschrift aus Vezirhan bei Bilecik¹⁵ (aus einer Ortschaft also, die wie Daskyleion am nordwestlichen Rande des Verbreitungsgebietes der phrygischen Sprachreste liegt!) allem Anschein nach auch zwei mit Hilfe eines Apex unterschiedene Zeichen für Sibilanten vorhanden sind, denen wohl eine lautliche Verschiedenheit entsprach¹⁶.

¹² Dem Buchstaben Nr. 7 sehr ähnlich ist das ebenfalls linksläufige s auf der Stele aus dem Tumulus von Daskyleion (vgl. T. Bakır – R. Gusmani, Eine neue phrygische Inschrift aus Daskyleion, s. Anm. 4), wo das Zeichen jedoch keine rechtsläufige Variante neben sich hat, so daß das von unserer Inschrift aufgeworfene Problem nicht besteht.

¹³ Im Falle von Lydisch und Lykisch ist man dagegen einen anderen Weg gegangen, um den zweiten Sibilanten (im Falle des Lydischen eher /š/ ?) darzustellen: Hier griff man nämlich nach dem in diesen Alphabeten frei stehenden Zeta (bzw. zajin), das indessen in der phrygischen Epigraphik nur in der in verschiedener Hinsicht auffallenden Inschrift aus Üyücek in Mysien (vgl. C. W. M. Cox – A. Cameron, Klio 25, 1932, 34 ff.) und zweimal auf Graffiti aus Gordion vorkommt., vgl. M. Lejeune, Kadmos 9 (1970), 60 und C. Brixhe – M. Lejeune, Corpus des inscriptions paléo-phrygiennes I (Paris 1984), 282.

¹⁴ Das gilt gerade für Daskyleion, wo deutliche Indizien einer vom Standard abweichenden phrygischen Schrifttradition vorhanden sind: s. darüber vorläufig C. Brixhe, Kadmos 35 (1996), 147 f.

¹⁵ In dem in Anm. 4 zitierten Sammelband Frigi e frigio, 13 ff.

¹⁶ Vgl. dazu C. Brixhe (Anm. 14), dessen Hypothesen über die Natur der durch dieses Zeichenpaar wiedergegebenen Laute (Sibilant vs. Affrikata?) nicht an dieser Stelle diskutiert werden können. Zwei Sibilanten kennt übrigens auch die hier oben (Anm. 13) erwähnte Inschrift von Üyücek.

Es ist also im Prinzip denkbar, daß ein ähnlicher Zustand auch das durch unser Graffito bezeugte Schriftsystem charakterisierte, das allerdings bei der Wiedergabe des lautlichen Unterschiedes andere Mittel (nämlich divergierende Entwicklungen desselben Zeichens) angewendet hätte. Die Frage, ob diese Differenzierung auf graphemischer Ebene eine auf dieses Dialektgebiet beschränkte echte phonologische Opposition oder nur eine (z. B. durch den vorangehenden Vokal bedingte) allophonische Variation¹⁷ widerspiegelte, muß indessen dahingestellt bleiben.

Alles in allem dürften also einer phrygischen Interpretation des neuen Graffitos keine Hindernisse im Wege stehen. Wenn man durch <s> bzw. <ś> die zwei Sibilantenzeichen umschreibt, so würde die Transkription¹⁸ der Inschrift wie folgt lauten:

? ?
] s a r a g i ś : m a g x[

oder, wenn man statt <g> ein <l> annimmt,

? ?
] s a r a l i ś : m a l x[

Angesichts der Beschaffenheit des Schriftträgers wäre man geneigt, im ersten Wort, dessen Ausgang einen Nominativ vermuten läßt, den Namen des Gegenstandes selbst oder des Eigentümers zu suchen. Falls eine onomastische Formel vorliegt, dann dürfte in *mag*[bzw. *mal*[eventuell die Vatersangabe stecken: Soweit ich sehen kann, sind allerdings *saragis*/*saraliś* (bzw. **sargiś*/*sarliś*, wenn man mit der Möglichkeit einer im Phrygischen auch sonst belegten Anaptyxe rechnet) an kein bekanntes onomastisches Element¹⁹ anzuknüpfen.

¹⁷ Was die durchgängige Nichtdifferenzierung in den anderen phrygischen Schriftsystemen erklären könnte.

¹⁸ Trotz der Schriftrichtung des Originals läuft die Transkription aus praktischen Gründen von links nach rechts.

¹⁹ Ein **serli-* ließe sich rein formal mit lyd. *serli-* „Oberhaupt“ o. dgl. verbinden.